

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Pf., bei Lieferung frei Haus 55 Pf. Postbezug monatlich 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 - Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. - Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Schriftteil, Sport u. Anzeigen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. - D. N. VI. Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 - Fernruf nur 504

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr 51

Donnerstag, den 29. Februar 1940

92. Jahrgang

Schluß mit der plutokratischen Welttyrannei!

Reichsminister Dr. Goebbels sprach in Münster

Reichsminister Dr. Goebbels hielt in Münster eine Rede. Er ließ zu Beginn seiner Rede die Erinnerungen an eine Begebenheit aus der Zeit des harten Kampfes um die Macht wieder aufleben, die erst zehn Jahre zurückliegt. Er schilderte, wie an einem nahernden Februartag des Jahres 1930 eine kleine Schar gläubiger Nationalsozialisten Horst Wessel zu Grabe trug und wie damals, in alle scheinbare Hoffnungslosigkeit hinein, zum ersten Male öffentlich das Horst-Wessel-Lied erklang. Geisenden Hohn aller Segner habe zu jener Zeit seine Prophezeiung ausgelöst, daß in wenigen Jahren dieses Lied vom ganzen Volk gesungen, daß es die Freiheitsymne der deutschen Revolution werden würde.

Als die geistigen Hauptführer der plutokratischen Kräfte, den England und Frankreich gegen das Reich von Jahr gebrochen haben, bestanden heute die gleichen jüdischen und plutokratischen Volkswortführer von 1930 vom Ausland aus gegen Deutschland. Ihre falschen Prophezeiungen, ihre lächerlichen Methoden von einst hätten sie auf ihrer feigen Flucht mit über die Grenze genommen. Aber wie damals, so machen sie sich auch heute stärker, als sie sind. Was also sollte uns veranlassen, ihren jetzigen Prophezeiungen auch nur die geringste Beachtung zu schenken?

Am Beispiel des Dreißigjährigen Krieges führte Dr. Goebbels dann aus, wieviel deutsche Volkskraft durch falsche Führung und durch Uneinigkeit sinnlos vertan worden ist. Die machtpolitischen Folgen dieser völkischen Tragödie haben wir noch heute zu tragen, während die Bedeutung der Probleme, die damals zur Debatte stand, vollkommen verblaßt ist.

Dieser Zeit der Zerrissenheit und damit der Schwäche und des deutschen Niederganges stellte Dr. Goebbels dann das geistliche Wirken Friedrichs des Großen gegenüber, des ersten der diesen Zustand innerer deutscher Ohnmacht langsam überwindend, von Preußen aus begann, zuerst eine neue Staatsidee zu bilden. Welch eines Rutes und welcher einer vermessenen Kühnheit bedurfte es, angesichts des verzweifeltsten inneren Zustandes des Reiches den Plan zu fassen, von Preußen aus eine neue deutsche Machtbildung zu versuchen!

Dr. Goebbels zeigte, wie auch Bismarck gegen Hohn, Haß und Abscheu im eigenen Land und gegenüber schwächeren außenpolitischen Konstellationen seine verwegenen Entschlüsse durchsetzen mußte. Freilich sei sein Staat noch ein Staat der Fürsten gewesen, in seiner ganzen Struktur an die Zeit und ihre Begebenheiten gebunden.

Der Führer aber, als der Vollerbe der neuen deutschen Reichsidee, vollstreckte heute ein geschichtliches Schicksal: Sein Werk ist der deutsche Volks- und Sozialstaat. Er begründete das erste Volkstreich der Deutschen. Es umschließt über 80 Millionen Menschen gleicher Art, gleicher Sitte und gleicher Rasse.

Zum ersten Male in seiner Geschichte sei das deutsche Volk nun einig geworden, und in seiner Einheit liege auch seine Kraft. Die ferne plutokratische Welt des Westens aber habe schon in dieser Einheit eine Herausforderung gesehen; deshalb habe sie das Reich überfallen, um es für ewige Zeiten auf das Niveau des Westfälischen oder doch wenigstens des Versailles Friedens zurückzubringen. Hier zeichnete Dr. Goebbels ein schonungsloses Bild vom Wesen dieser Plutokratie: ... von jener Art der politischen und wirtschaftlichen Führung, in der ein paar hundert Familien, die alles andere, nur keine sittliche Berechtigung dazu mitbringen, die Welt beherrschen. Sie beurteilen die großen Völkerprobleme nicht nach den Interessen der Völker selbst, sondern ausschließlich nach ihren eigenen Geldsachinteressen.

Die zahlenmäßig begrenzte weißerische Herrschaft, die sich in den Besitz der Erde gesetzt hat, versuche nun, den aufstrebenden jungen Völkern den Platz an der Sonne zu verwehren. Dr. Goebbels besaß sich in diesem Zusammenhang mit dem kürzlich veröffentlichten Brief eines englischen Diplomaten, der ganz unzweifelhaft erklärt hat, die Welt sei nicht groß genug für Deutschland und England; deshalb müsse Deutschland vernichtet werden. England solle sich die Selbsteigentum, die - nach englischen Begriffen - moralische Ordnung der Welt zu fördern, nicht entgehen lassen.

„Hier sehen wir die englischen Plutokraten ohne Gebetbuch. Nun erscheinen sie vor den Augen der staunenden Welt wieder als jene aus ihrer Geschichte ja längst bekannten brutalen und jüdischen egoisten, denen die Moral nur ein bequemeres Aushängeschild ist.“

Das deutsche Volk ist sich im Klaren darüber, daß es in

vierzig rügeren Auseinandersetzung zwischen ihm und der westlichen Plutokratie auf Leben und Tod geht. Ein Ausweichen ist jetzt nicht mehr möglich! Dabei unterschätzen wir unsere Gegner so wenig, wie wir sie überschätzen.

„Das deutsche Volk“, so erklärte Dr. Goebbels, „sei nicht mehr das Volk von 1918 und auch nicht mehr das von 1932: Das deutsche Volk hört heute nur auf ein Kommando. Einen November 1918 wird es in Deutschland niemals, niemals wieder geben. Die Juden und Plutokraten sollen sich die Mühe sparen.“

„Wir sind 80 Millionen Deutsche“, so rief Dr. Goebbels aus, „die um ihre vitalsten Lebensrechte kämpfen. Jeder deutsche Volksgenosse sieht die Berechtigung und die Notwendigkeit dieses Kampfes ein. Jeder deutsche Volksgenosse ist deshalb entschlossen, alles einzusetzen, um diesen Kampf zu einem siegreichen Ende zu führen.“

Wir wissen alle genau, was man mit uns machen würde, wenn man uns noch einmal zu Boden zwänge. Es gibt bei uns keine Unklarheit mehr. Die deutsche Nation wird mit der plutokratischen Welttyrannei Schluß machen.“

Wir machen keinen Hehl daraus, daß wir in der Durchführung unserer Lebensrechte und in der Führung dieses Krieges selbstverständlich auch eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden hätten. Im nationalsozialistischen Deutschland sei dabei hinreichend dafür gesorgt, daß die damit verbundenen Lasten gerecht verteilt würden.

„In unserem sozialen Volkstaat hat eine Bevorzugung der Reichen oder Begüterten keinen Platz mehr. Jedermann nimmt zu gleichen Teilen an den Sorgen und Beschwernissen, die der Krieg mit sich bringt, teil.“

In aller Offenheit behandelte Dr. Goebbels dann zunächst u. a. die Kohlenfrage. Er fand dabei Worte wärmer und herzlichster Anerkennung für das Verhalten, das die Bevölkerung den aufgetretenen Schwierigkeiten gegenüber gezeigt habe. Sie habe verstanden, daß die Sicherung des Sieges im Vollenstande und die Einbringung der Ernte noch wichtiger gewesen seien als der Kohlentransport im Herbst. Alles nur Mögliche sei inzwischen getan worden - und das deutsche Volk unter Führung der Partei, der Wehrmacht und der Polizei habe dabei überall vorbildlich mitgeholfen -, um die Folgen des abnorm langen und strengen Frostwinters möglichst rasch zu überwinden.

Mit tiefer Befriedigung gab Dr. Goebbels Kenntnis davon, daß schon von den ersten Kriegsmomenten an die Spareinlagen des deutschen Volkes rapide gestiegen seien: „Wer in diesen Zeiten spart“, so betonte Dr. Goebbels, „muß nicht nur sich selbst, er stärkt die deutsche Wirtschaft, aber er hilft auch auf einem wesentlichen Gebiet dem Führer und dem nationalsozialistischen Staat.“

Dr. Goebbels behandelte dann die besonders wichtigen Aufgaben, die die nationalsozialistische Bewegung in der heutigen Zeit zu erfüllen hat und die sie in bewundernswürdiger Weise neben ihrem großartigen Einsatz an der Front auch erfüllt:

„5 v. H. aller Hitler-Jugend-Führer stehen heute in der Wehrmacht. 400 Hitler-Jugend-Führer sind allein im Polenfeldzug gefallen. 68 v. H. der nationalsozialistischen SA-Männer stehen in den Reihen der Wehrmacht, und zwar in direktem Einsatz. Von 38 Gruppenführern der aktiven SA-Führer stehen 32 im Felde. Von 16 Kriegsbunden aus dem Polenfeldzug liegen allein in einem Berliner Lazarett fünf SA-Angehörige und zwei Angehörige der HJ. Die HJ ist in weitestem Umfang sowohl am Feldzug in Polen beteiligt gewesen als auch beim Einsatz an der Westfront. 713 ihrer Kameraden sind im Polenfeldzug gefallen. Die Partei hat also auch auf diesem Gebiet ihre Pflicht getan und ist entschlossen, sie auch weiter zu tun. Es ist das so selbstverständlich, daß es gar keiner besonderen Betonung bedarf.“

Weiter schilderte Dr. Goebbels, wie das deutsche Volk in der Zeit des Wartens, in der wir leben, inmitten einer nervös gewordenen Welt mit unbändigem Vertrauen ruhig und selbststärker auf den Führer schaut: „Für uns alle in der Heimat wie an der Front aber gilt der Satz: In Bereitschaft sein, ist alles.“

Der bisherige Gang der Ereignisse habe uns durchaus recht gegeben:

„Die Voraussetzungen, unter denen wir diesen Krieg führen und gewinnen werden, sind die denkbar günstigsten. Er-

nährungsmanig und wir vollumfänglich gesichert. unsere Wirtschaft ist konsolidiert; sie versorgt uns alle mit den nötigsten Rohstoffen und Fertigprodukten. Unsere Rüstungsindustrie arbeitet auf Höchstleistung. Es ist so, wie der Führer schon in seiner jüngsten Sportplatzrede feststellte: Wir haben in den vergangenen fünf Monaten nicht geschlafen.“

Wenn die britische Plutokratie es einseitig vorziehe, das englische Volk diesen Tatsachen gegenüber weiterhin in Illusionen zu wiegen, so könne uns das nur recht sein: Am so grauenerregend undurchbar werde dann eines Tages drüber das Erwachen sein.

Klar und unmissverständlich sprach Dr. Goebbels in diesem Zusammenhang auch über die Stellung der neutralen Staaten. Deutschland weise es weit von sich und denke nicht daran, von ihnen etwa nach dem Muster des Herrn Churchill zu verlangen, daß sie aktiv und mit militärischen Kräften auf der Seite Deutschlands in diesen Krieg eingreifen sollten. Aber es scheine doch notwendig, den Begriff der Neutralität in diesem Krieg in seiner echten Bedeutung wiederherzustellen. Nicht einverstanden könnten wir uns mit einer Definition erklären, die nur von einer militärischen, nicht auch von einer politischen Neutralität wissen wolle. Ein in die Augen springender Gegensatz zwischen der Neutralität eines Staates und der Neutralität seiner öffentlichen Meinung dürfe nicht bestehen, und so genüge es keineswegs, daß etwa die Regierung eines neutralen Staates ihre neutrale Haltung in diesem Krieg bekannt mache, während die öffentliche Meinung Schimpffreiheit habe.

Neutral sein heiße, sich in jeder Beziehung aus dem Konflikt herauszuhalten. Bismarck habe einmal daran erinnert, daß „jedes Land auf die Dauer doch für die Feinde, die seine Presse einschlägt, verantwortlich ist; die Rechnung werde an irgendeinem Tage präsentiert“. Nichts tiefer uns ferner als die Absicht, die Freiheit der Meinung in den neutralen Staaten zu unterbinden; das Gesetz der Freiheit der Meinung dürfe aber auch in den neutralen Staaten nicht dazu mißbraucht werden, kriegsführende Großmächte bewußt und systematisch zu insultieren.

Dr. Goebbels zeigte dann gegenüber dem Wunschtraum der englischen Politik, die in Deutschland den gänzlich vereinsamten Staat von 1914 sehen möchte, wie die Dinge tatsächlich liegen: Die von England geplante und zunächst auch lang eingedämmte Eintretung sei auf der ganzen Linie mißlungen. Aber unsere Gegner seien blind den realpolitischen Gegebenheiten gegenüber, und sie würden sich wahrscheinlich erst durch Taten belehren lassen. Für uns sei dabei der politische Idealismus, der heute das ganze deutsche Volk erfüllt, zugleich auch ein sehr realer Wert in der deutschen Politik und Kriegsführung.

„Fest stehend auf der Lehre des politischen Glaubensbekenntnisses eines Carl von Clausewitz, das im Nationalsozialismus späte Gestalt fand, stehen wir heute“, so schloß Dr. Goebbels, „in einer festen Gemeinschaft zusammengeschlossen, um den Führer gleichartig. Jeden Morgen und jeden Abend, ja, man kann fast sagen, jede Stunde richten sich die Mäde unseres ganzen Volkes auf ihn. Wenn wir keinen Namen im Herzen tragen, dann werden uns allen die Lasten des Krieges leichter und seine Sorgen erträglicher. Dann fassen wir wieder an, Arbeiter, Bauer und Soldat, fester und härter als je zuvor.“

Wieder ein Britendampfer verloren

Neuer Bericht aus London, 19 Besatzungsmitglieder des britischen Dampfers „Gloa“ (1245 BRN) seien Dienstagabend von einem holländischen Schiff in einen Hafen gebracht worden. Man glaubt, daß der britische Dampfer am Montagabend in der Nordsee „auf ein Schiffswrack aufgelaufen“ sei. Es werde angenommen, daß alle Besatzungsmitglieder gerettet worden seien.

Einer weiteren Neutermeldung aus London zufolge sind am Dienstag in einem nordschottischen Hafen 17 Ueberlebende des 1311 BRN großen schwedischen Dampfers „Nordia“ von einer britischen Kreuzfahrtschiff gelandet worden. Die „Nordia“ habe auf See einen Unfall dadurch erlitten, daß das Schiff gewirrt worden und in der Dunkelheit auf der Höhe der norwegischen Küste gesunken sei. Zwei Mann des Schiffes würden noch vermißt.



Zusammenfassung der Willenskräfte der Nation

Die Kriegsaufgaben der deutschen Presse

In Wiesbaden fand am Mittwoch eine vom Reichspressechef Dr. Dietrich einberufene Kriegsstimmung der deutschen Schriftleiter statt. Die Tagung sieht die deutschen Schriftleiter diesmal in einer besonderen Weise vereint: Die Männer im Feldarzenal sind ebenso wie die Hauptschriftleiter aus den Heimatredaktionen. Der Sinn dieser Tagung ist es, die deutschen Schriftleiter, die Gestalter der deutschen Zeitungen, und ihre in der heutigen Zeit so wichtigen militärischen Mitarbeiter, die Männer der Propagandakompanien, zu persönlichem Gedankenaustausch unmittelbar zusammenzuführen. Gleichzeitig verleiht diese Tagung der Frontverbundenheit der Presse sichtbaren Ausdruck.

Der Reichspressechef gab am Beginn seiner Rede ein anschauliches Bild der Aufbauarbeit an der deutschen Presse in den Jahren nach der Machtergreifung, in denen parallel zu der deutschen militärischen Aufrüstung auch die geistliche Rückbildung der Nation durchgeführt wurde.

Seit dem Herbst des vergangenen Jahres seien nun an die deutsche Presse die Aufgaben des Krieges herangetreten.

Mit der Aufstellung der Propagandakompanien sei eine völlig neue Art der Kriegserichterstattung geschaffen worden.

Die eingehenden Darlegungen des Reichspressechefs über das Wesen und die Arbeit, über die bisherigen Erfahrungen und Leistungen der Propagandakompanien abspiegelte in der Parole an die Schriftleiter im grauen Rod: „Sie, die Sie mitten unter den Kämpfern an der Front stehen und ihr Leben mit ihnen teilen, müssen die deutschen Menschen, die durch den Krieg räumlich getrennt sind, durch die erhebende Kraft ihres Wortes festlich zusammenhalten.“

Sodann gab Dr. Dietrich den Hauptschriftleitern der Heimatredaktionen in längeren Ausführungen die Parolen und Anregungen für ihre Kriegsaufgaben. Nach dem, was sie schon im Frieden als Träger einer der besten Waffen des Führers im Kampf um das Großdeutsche Reich geleistet hätten, komme für sie der Zeitpunkt der größten Bewährungsprobe. In dem Jahr der Entscheidung, in das wir jetzt eingetreten seien, setze es nun, alle Kräfte auf das eine Ziel zu konzentrieren und das Schicksal zu meistern.

Geschlossenheit und Wille seien die beiden Stützen, auf denen wir selbst unser Schicksal errichten könnten. Diese Geschlossenheit zu wahren und wenn möglich noch zu stärken, sei heute die erste große Aufgabe der deutschen Presse. Ihre zweite entscheidende Aufgabe sei es, die Waffe des Willens im Ringen der Völker mit ganzer Kraft zum Einsatz zu bringen. „Der deutschen Presse“, so erklärte der Reichspressechef, „ist heute im Kriege die große Aufgabe anvertraut, als die geistliche Wehrmacht der Nation im deutschen Volk einen unüberwindlichen Wall der Seelen aufzurichten.“

Dr. Dietrich betonte, daß der deutsche Zeitungsleser heute in Wirklichkeit der bestunterrichtete Zeitungsleser der Welt sei. Die deutsche Presse veröffentliche nicht wahllos alle Rippen und Nachrichten, die von der feindlichen Propagandaorganisation ausgeteilt wurden, einfach weil wir nicht die Absicht hätten, uns das Gerede des Handwerks vom Gegner vorzusetzen lassen. Wir hegen den deutschen Zeitungsleser nicht von einer nervenaufreizenden Sensation in die andere, wir setzen ihn nicht jedem blöden politischen Geschwätz aus, das aus dem Munde irgendeines Hysterikers oder der Feder unserer Feinde kommen. Wir seien vielmehr darauf bedacht, durch eine gradlinige und vernünftige Nachrichtenpolitik unseren Lesern ein anständiges Bild und damit ein sicheres Urteil über das Leben und die Kraft des eigenen Volkes zu geben. Wir bemühten uns das deutsche Volk nicht durch falsche Nachrichten einzulullen, sondern ihm eine richtige Vorstellung vom wirklichen

Wollen der anderen und ein ungekünsteltes Bild von den Ereignissen in der Welt zu vermitteln.

Der Versuch, mit gekalteten Propagandafadungen unsere Nerven zu zertrümmern, prallt ab an dem Wall der Seelen, den wir in unserem Volk aufgerichtet haben, denn vor und hinter der Mütze aus Stahl und Beton steht die seelische Rüstung des Volkes: die schweren Geschütze der geistigen Offensive und die Panzerung gegen die lächerlichen Versuche des Gegners.

Im Weltkriege sei unser Volk unterlegen, weil es neben seiner militärischen Macht die propagandistische Strategie nicht beherrschte. Durch einen zielbewußten Aufbau unseres geistigen und technischen Propagandaapparates haben wir unsere frühere Unterlegenheit restlos überwunden. Wir verfügen heute neben unserer militärischen Kraft auch über eine weltumspannende Organisation der geistlichen Kriegsführung.

Dr. Dietrich enthüllte dann einen außerordentlich bedeutsamen Vorgang aus der Zeit unmittelbar vor dem Kriege. Der Reichspressechef erklärte wörtlich:

„Vor einigen Tagen hat sich der englische Presselord Ramsden bemüht, mich in der englischen Presse und im englischen Rundfunk anzureden. Ich hatte noch wenige Wochen vor Kriegsausbruch, als er mich in Deutschland besuchte, mit ihm einen umfassenden Artikeltausch zwischen Deutschland und England vereinbart, der beiden Völkern die gegenseitigen Anschauungen zum Zwecke besseren Verständnisses vermitteln sollte. Ich sandte meinen autorisierten Artikel, der den Titel „Der Preis des Friedens“ trug, am 17. August 1939 nach England. Lord Ramsden ist mir seinen Artikel schuldig geblieben! Stattdessen glaubte dieser ehrenwerte Lord, seinen Mangel an Feinheit hinter heuchlerischen Verdrehungen verbergen zu können. Mit typisch englischer Dreistigkeit erklärt dieser ehrenwerte Lord seinen Hörern: „Mein Ziel war, den Frieden zu retten, ihre Politik (die Politik der Deutschen) acht auf Krieg. Und sie durften nicht zulassen, daß ihr Volk die Wahrheit erfährt.“

Wir fragen Lord Ramsden: Wenn es sein Ziel war, den Frieden zu retten, warum sandte er mir seinen Artikel nicht und warum druckten seine Zeitungen in England den meinen Artikel nicht ab? Ich habe bereits über den Rundfunk der englischen Presse mitteilen lassen, sie möge sich von Lord Ramsden meinen Artikel geben lassen, wenn sie an meiner Feststellung der Wahrheit zweifelt.

Dieser Artikel für die englische Presse, den ich vierzehn Tage vor der britischen Kriegserklärung an Deutschland an England sandte, ist vielleicht das überzeugendste Dokument für den deutschen Friedenswillen, das wir in Händen haben. Die Art, wie man ihn in England unterschlagen hat, ist ein Kabinetsstück infamer englischer Vagabundage. „Gegen diese Vagabundage“, diese typisch englischen Kampfmethoden sind wir heute angewappnet“, so rief der Presselord aus. „Die deutsche Presse ist heute im Kampf der Geister der harte Stahl geworden, der der englischen Vagabundage das Haupt zertrümmert!“

Am Schluss seiner Ausführungen bekannte sich Dr. Dietrich zu der schöpferischen Kraft des journalistischen Schaffens. Diese schöpferische Arbeit zum Wohl des gesamten Volkes sei aber nicht eine Frage der Organisation, sondern eine solche der Persönlichkeit, die gerade in der Presse in einer großen Zeit wie der heutigen zu ihrer vollen Entfaltung anlange. „Nur wo Persönlichkeit ist, ist Leistung“, so schloß der Reichspressechef. „Das Feuer des Willens könne auch in der Presse nur Persönlichkeiten entzünden und ausstrahlen.“

Das deutsche Volk, den deutschen Menschen mit jener Kraft der Vereinerung und jenem Willen zum Siege zu erfüllen, der Berge versetzt und Welten bewegt, das ist unsere schöne, unsere große und gewaltige Aufgabe!“

durch die eigene ablehnende Haltung den Anschein der Stärke gewinnen möchte. Tatsächlich denkt jedoch, und es ist überflüssig, das besonders zu betonen, niemand in Deutschland daran, England und Frankreich irgendein Angebot zu machen. Das gesamte deutsche Volk weiß, daß eine Entscheidung nur durch die Waffen erzielt werden kann, nachdem England und Frankreich bereits lange vor dem Krieg immer wieder jeden Versuch zur Beruhigung Europas sabotiert haben. Trotzdem hat der Führer auch nach dem Ausbruch des neuen Krieges noch einmal die Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Mit seiner Rede vom 6. Oktober 1939 nämlich, also nach der Zerschlagung der polnischen Wehrmacht und damit in einem Augenblick, in dem über die Macht Deutschlands nirgendwo auch nur der geringste Zweifel bestehen konnte! Inzwischen hat der Krieg erst recht einen Verlauf genommen, der allen Erwartungen, die man in London hegte, völlig widerspricht. Unsere Flugzeuge nehmen ihren Weg, wohin es ihnen befohlen wird, und ebenso kann Englands Seemacht nichts daran ändern, daß unsere Seestreitkräfte überall dort auftauchen, wo es für sie etwas zu tun gibt.

Hat man in London und in Paris in einer Stunde der Verblüdung und der Selbstüberschätzung Deutschland den Krieg angefangt, dann scheint man dort jetzt in Auswirkung der deutschen Erfolge und der deutschen Einsatzbereitschaft in dem Kriege weich zu werden. Für uns aber heißt die Lösung Kampf, und in diesem Willen zum Kampf sind Volk und Führung in Deutschland einig!

Freie Drohungen gegen Italien

Der Faschismus zieht die entsprechenden Schlussfolgerungen.

Unter der Ueberschrift „Warnung“ beschäftigt sich „Giornale d'Italia“ mit einem Artikel des „Daily Herald“, der eine bevorstehende Offensive der beiden Plutokratien gegen Italien ankündigt. Das Labourblatt behauptet, es gäbe zwischen Deutschland, Sowjetrußland und Italien keinen Unterschied, diese drei Nationen stellten eine Gefahr für den Frieden dar, und erklärt dann, wenn die Weltmächte heute gegen eine dieser Autokratien kämpften, müßte ihr wahres Friedensziel darin bestehen, sie alle drei zu erschüttern.

Dies sei eine neue kriegerische Kundgebung des sogenannten „Faschismus“ einer britischen Partei, schreibt „Giornale d'Italia“. Nicht zürnen mit einem Krieg, der bereits schwer und voller Unbekanntem sei, bemühe sie sich, „im Namen des Friedens“ eine Ausbreitung des europäischen Konflikts herbeizuführen. Inmitten eines Krieges erdreiste sich diese Partei noch einmal, Italien den Krieg anzudrohen. Diese Kundgebungen erschienen ihm so interessant, als sie trotz der Strenge der englischen Zensur frei erscheinen dürften. Man könne ihnen mit wenigen, aber klaren Worten entgegen-

„Die italienische Nation nimmt davon Kenntnis, daß es bei den großen imperialen Demokratien Männer und Kreise gibt, die auf ihren Untergang sinnen. Italien regt sich nicht auf, sondern zieht daraus die entsprechenden Schlussfolgerungen. Wenn man Italien, Deutschland und Sowjetrußland ungeachtet der grundsätzlichen Unterschiede auf die gleiche Anlageliste setzen und die drei Nationen und ihre verschiedenen Regime wirklich in einen Topf werfen will, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Angegriffenen sich dann auf eine derartige Beleidigung hin zu ihrer Verteidigung zusammenfinden.“

Man muß also dem „Daily Herald“ und seinen zahlreichen Freunden klar zu verstehen geben, daß Drohungen dieser Art zwangsläufig nur zu einer natürlichen Reaktion führen müßten, zur Verstärkung bereits bestehender, gemeinsamer Abwehrmaßnahmen, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Ausgangsstellungen.“

Kriegstreiberien im Nahen Osten

Das Organ des russischen Kriegskommissariats, „Krasnaja Flot“, wendet sich gegen die englisch-französischen Machenschaften im Nahen Osten, die auf die Schaffung neuer Kriegsschauplätze hinauslaufen. Die britischen Agenten wollen, schreibt das Blatt, den nächstlichen Ländern einreden, daß ihnen eine „sichere Gefahr“ vom Norden her drohe. Alle möglichen Lügennachrichten würden zu diesem Zweck verbreitet, wonach die Sowjetunion die Eroberung des Irak und Afghanistans vorbereite und bereits Truppen in die Türkei entsandt habe. Damit wolle England die Umwandlung des Defensivpalles von Saadabad in ein Kriegsbündnis zwischen den vier Staaten des Nahen Ostens erreichen. General Wengand habe in den Jahren eine starke Armee gebildet, die durch französische Kolonialtruppen immer weiter verstärkt werde. Mit englischem Geld würden zur Zeit in den Ländern des Nahen Ostens strategische Bahnlinien gebaut. In Ägypten werde unter dem Kommando des Generals Wavell eine aus britischen, ägyptischen und palästinensischen Truppen gebildete Kriegsmacht konzentriert. Es sei jedoch fraglich, ob die mohamedanische Bevölkerung des Nahen Ostens ihren jahrhundertelangen Haß gegen die britischen Bedrücker aufgeben würde, auch wenn man alle möglichen Märchen über die angebliche Gefährdung der muslimantischen Welt von Seiten der Sowjets verbreite.

Wie lange noch...?

Englands Kontrollhäfen — der Tod der neutralen Schifffahrt.

Anlässlich des Unterganges des schwedischen Schiffes „Santos“, das vor Kriwollant, rafft sich sogar die als englandfreundlich bekannte „Norwegische Handels- und Schifffahrtszeitung“ zu der folgenden Stellungnahme auf: „Wie lange noch wollen die Engländer neutrale Schiffe in ihre Kontrollhäfen verschleppen, wenn sie nicht in der Lage sind, die Fahrt dieser Schiffe nach und von den Kontrollhäfen zu sichern? Es sind schon genug Schiffe und Menschenleben bei dieser Kontrollpolitik geopfert worden.“

Schlag gegen die Kriegsausweitungspläne

Das Blatt der sowjetrussischen Armee, „Krasnaja Swesda“, widmet der Kopenhagener Konferenz der drei skandinavischen Staaten einen Artikel, aus dem hervorgeht, daß man in Moskau die Ergebnisse der Konferenz mit Verriedung zur Kenntnis genommen hat. Die Zeitung schreibt u. a.: Die neue Bestätigung des unabänderlichen Neutralitätswillens Schwedens, Norwegens und Dänemarks ist ein Schlag gegen die Pläne des englisch-französischen Kreislagers, der seine Kontrolle über die skandinavischen Länder errichten und diese in den Krieg hineinziehen will. Ähnlich wie die kürzliche Konferenz der Baltanenteile in Tallinn ist auch die Kopenhagener Konferenz dadurch beachtlich, daß sie keinen neutralen Ländern sich einer Erweiterung des Krieges auf ihre Kosten widersehen, entgegen dem unerbittlichen Druck von Seiten der englisch-französischen Diplomatie und trotz aller Machenschaften der Agenten der Entente.“ Der Mikroskops der englisch-französischen Pläne in Skandinavien habe, so fährt das Blatt fort, in London und Paris die größte Erregung hervorgerufen. Man habe beschlossen, die „Neutrals“ einzuschüchtern und zu „belehren“. Dazu sei der von der englischen Admiralität von langer Hand vorbereitete Ueberfall im Köfinga-Fjord benutzt worden, der den skandinavischen Ländern zeigen sollte, daß die Engländer auch vor der Gewaltanwendung nicht zurückschrecken, um diese Länder von sich abhängig zu machen.

Flug zur „Altmarr“

Ein Neutraler schildert den feigen britischen Ueberfall.

Der Berliner Vertreter der Belgrader „Politika“ berichtet ausführlich über einen Flug zur „Altmarr“ im Köfinga-Fjord, den er zusammen mit zwei amerikanischen und einem belgischen Journalisten unternahm. Er berichtet, daß schon beim Flug über diesen Fjord sie übereinstimmend festgestellt haben, daß der Ueberfall auf die „Altmarr“ nicht nur in norwegischen Territorialgewässern, sondern eigentlich auf norwegischem Territorium stattgefunden habe. Auf der „Altmarr“ wurde ihnen von den Offizieren alles gezeigt. Sie konnten sich davon überzeugen, wie die englischen Piraten den Erinnerungsstücke gelobten haben. Umgeben zeigte ihnen der Schiffszug lustige Zeichnungen, mit denen die englischen Gefangenen Wists erbaten.

Tief beeindruckt war der jugoslawische Journalist dann von der zahlreichen Beteiligung der norwegischen Bevölkerung am Begräbnis der ermordeten sieben deutschen Matrosen. Als er in Stabanger mit einer Norwegerin sich über dieses Verbrechen unterhielt, sagte diese: „Als ich habe wir zu den Engländern volles Vertrauen gehabt, das ist aber jetzt verloren. Ueber dieses Ereignis denken wir viel nach, aber sprechen um so weniger darüber.“

Norwegische Erkenntnisse

In der norwegischen Öffentlichkeit setzt sich allmählich die Erkenntnis über die verwerfliche Rolle Englands durch. So schreibt Viktor Mogens in seiner „Mittelskronik“, im Falle „Gosf“ liege eine brutale Neutralitätsverletzung vor, und seine Worte könnten diese Tatsache verdeutlichen. England sei die Großmacht, die weder Rücksichten, noch Skrupel kenne, wenn es um ihr eigenes Interesse gehe.

„Wir können zwar“, so schreibt der Norweger, „Churchills Verbitterung darüber verstehen, daß es seiner Flotte nicht gelungen ist, das deutsche Schiff auf seiner langen Reise über die Meere, die von dieser Flotte angeblich beherrscht werden, zu fangen; aber wir können nicht gerade finden, daß die „Gosf“ der Geschichte der englischen Flotte ein Ruhmesblatt hinzugefügt hat. Ein Ueberfall auf eine unbewaffnete Schiffsmannschaft und eine Rechtsverletzung einem kleinen neutralen Staat gegenüber hat nichts mit Ehre zu tun.“ Norwegen habe es stark verstimmt, daß die britische Regierung nachträglich sich zu entschuldigen suche und Norwegen als den eigentlichen Schuldigen hinzustellen helfe. Das einzige, was Norwegen zum Vorwurf gemacht werden könne sei, daß es nicht imstande gewesen sei, dem Uebergriff im Köfinga-Fjord mit ausreichenden Nachmitteln zu begegnen.

In ähnlichem Sinn beurteilt die nationale Wochenchrift „Fritt Folk“ den brutalen englischen Ueberfall. England jange an, einzusehen, daß es Deutschland nicht im ehrlichen Kampf besiegen könne. Seine einzige Hoffnung sei, alle Nationen auf seine Seite zu ziehen, damit es sich dann, wenn einmal die Explosion eintrete, auf den Bruchteilen Europas über Wasser halten könne oder alle Nationen mit ihm zu-

grunde ange. Hier muß Norwegen einbezogen sein. Es müsse erklären, daß es nicht als Rettungslinie für das sinkende Albion dienen wolle. Ueber 200 Jahre habe England Europa in einem Fieberzustand gehalten. Das könne nur aufhören, wenn England zum Glück Europas seinen Einfluß auf die europäische Politik mehr habe.

London erfindet „Friedensplan“

Plumpes Manöver zur Zerrückung des eigenen Volkes.

Die deutschen Erfolge im Kampf gegen England, die Siegeszuversicht, die aus der Rede des Führers anlässlich der Parteigründungsfeier in München sprach, und schließlich die harte Kampfmittellosigkeit Deutschlands haben die Kriegstreiber in London offensichtlich aufs stärkste beeindruckt. So heißt es denn jetzt der „Daily Telegraph“, das Organ des britischen Auswärtigen Amtes, für angebracht, durch ein plumpes Schwindeldmanöver die Welt irrezuführen und das eigene Volk dazu.

Von London aus wurde nämlich eine Meldung in die Welt gesetzt, nach der „die neuesten deutschen Propagandaktionen fast einer neuen Friedensoffensive gleichkämen“. Der bereits erwähnte „Daily Telegraph“ ging dabei noch einen Schritt weiter und behauptete, der Führer habe einen „großen Friedensplan ausgearbeitet“. Um diesen grotesken Lügen etwas Glaubwürdigkeit zu geben, wurden zugleich einige „Einzelheiten“ erdichtet. Danach soll der deutsche „Vorschlag“ vier Punkte enthalten: 1. die Errichtung eines neuen politischen Staates, 2. die Selbstverwaltung des Protektorats, 3. die Aufrechterhaltung des Status quo in Oesterreich und schließlich 4. die Rückgabe der deutschen Kolonien. Aber nicht nur den Inhalt des angeblichen Vorschlags Deutschlands will man in London und ebenso in Paris kennen, sondern auch den Weg dieses Entwurfs. So wird behauptet, daß der Vorschlag zwei neutralen Staaten überreicht worden sei und Mussolini diese Anregungen geradezu „mit größtem Wohlwollen“ angenommen habe. Ja, auch die Außenminister der drei skandinavischen Länder, die am Sonntag in Kopenhagen zu einer Tagung versammelt waren, werden verdächtigt, auf Anweisung aus Berlin hin die Friedenspropaganda mitzumachen. Allerdings, so fügt der „Daily Telegraph“ sogleich hinzu, bestehe kaum eine Möglichkeit, daß der Vorschlag von England und Frankreich angenommen werden würde, jedenfalls seien Daladier und Chamberlain dagegen und auch bereit, die Verantwortung für die Fortdauer des Krieges zu tragen. Paris müßte eben darauf bestehen, daß der Friede nicht nur angemessen, sondern auch sicher sei und materielle Garantien enthalte.

Unsere Lösung heißt Kampf!

Und warum das alles? Nun, der Zweck, der mit diesem tollen Schwindel verfolgt wird, ist leicht zu erraten. Dadurch, daß man deutsche Friedensangebote erfindet, will man Zweifel in die Kraft Großdeutschlands erwecken, wie man umgekehrt

Das ist Plutokratie

Abkündigung der Unterstützung der Soldatenfrauen zur Wiederherstellung der untergrabenen Kriegszucht.

Im Unterhaus wurde in diesen Tagen an den britischen Kriegsminister Oliver Stanley die Frage gerichtet, ob es ihm, das britische Soldaten, wenn sie gegen die Kriegszucht verstießen, nicht nur selbst bestraft würden, sondern daß man auch ihre Frauen bestrafe. Darauf antwortete Minister Stanley, wenn mit dieser Frage die Unterstützungsgelder gemeint seien, die die Frauen britischer Soldaten vom englischen Staat erhalten, dann könne er die Frage mit Ja beantworten.

Als daraufhin einige Unterhausmitglieder den Minister darauf hinwies, daß diese Art zu strafen nicht gerecht sei und eine völlig unsoziale Maßnahme darstelle, erklärte der Minister, wenn diese Maßnahme unsozial sei, dann sei er aber zum andern dafür verantwortlich, daß die Kriegszucht im englischen Heer erhalten bleibe.

Wenn die Soldaten wüßten, daß nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Frauen bestraft würden, dann würden sie sich auch Mühe geben, Zucht zu halten.

Wenn die englischen Plutokraten bereits solche Abschreckungsmaßnahmen brauchen, dann muß es wirklich schlecht bestellt sein um ihren unsozialen kapitalistischen Staat, wo die Geldgier immer höhere Gewinne aus dem Kriege ziehen und die Soldatenfrauen bekanntlich derartig geringe Unterstützung erhalten, daß sie sich und ihre Kinder auch nicht annähernd ausreichend ernähren können. Es ist kennzeichnend für dieses plutokratische System, daß es die untergrabene Kriegszucht mit solchen Mitteln wiederherstellen will, während es keine Reue hat, etwa das ausschweifende Nachleben der kapitalistischen Schicht in London, in Paris und im französischen Hinterland für die Untergrabung der Zucht verantwortlich zu machen.

Das neueste englische Kriegsziel

Zum Abschluß Aburteilung deutscher Flieger und Unterseebootleute.

Das Leiborgan des englischen Ministers Eden, die „Yorkshire Post“, wärmt den nichtswürdigen Gedanken von Versailles wieder auf, im Falle des England erräumten Sieges deutsche Männer für ihre Kriegstaten „vor Gericht“ zu ziehen. Im einzelnen heißt es in der Stellungnahme in Bezug auf die deutschen Soldaten:

„Ich hoffe, daß, wenn der Krieg vorüber ist, eine Liste über die Taten dieser Männer aufgestellt wird, und daß diejenigen, welche sich gegen das Völkerrecht vergangen, sich vor irgendeinem geeigneten Gericht zu verantworten haben. Dies gilt besonders für Flieger und Unterseebootbesatzungen... Sie sollten wie jeder andere Gefangene behandelt werden, der sich gegen das Gesetz vergangen hat...“

Welcherart dieses „geeignete“ Gericht sein soll, wird leider nicht gesagt, doch ist ohne weiteres anzunehmen, daß der Engländer an rein englische Gerichte seine Ansprüche hat, etwa in der Art, wie sie jetzt über die irischen Patrioten zu Gericht sitzen. Welches Schicksal unsere tapferen Soldaten vor dieser englischen „Justiz“ zu erwarten hätten, läßt sich unheimlich vorstellen, wenn man an das Schicksal von Peter Barnes und Richards denkt. — Ein Narr hatte eine Vision, und bei unseren Soldaten ist ihm ein Heilerfolg sicher.

Gemeinamkeit der Ziele

Kontakte und wirksame Zusammenarbeit Deutschlands und Italiens.

Zu den Beschlüssen des deutsch-italienischen Kulturverständnisses erklärt „Tribuna“, daß die Zusammenarbeit der beiden Völker ebenso wie auf politischem und wirtschaftlichem, auch auf kulturellem Gebiet weiterhin fortgesetzt werden soll. Trotz der europäischen Lage entwickeln und vertiefen sich die geistigen Beziehungen der beiden befreundeten Nationen, die ihre Grundlagen in der geistigen Verwandtschaft der römisch-italienischen und der nationalsozialistischen Revolution haben, was sich auch auf das politische Gebiet auswirkt. „Lavoro Fascista“ betont, daß Nationalsozialismus und Faschismus trotz oder vielleicht gerade wegen des Krieges die Gemeinsamkeit ihrer Ziele hinsichtlich einer kulturellen und geistigen Erneuerung Europas bekräftigt hätten.

England bewaffnet alle Handelsschiffe

Nach Angaben des Admirals der britischen Admiralität, die dieser am Dienstag im Unterhaus machte, will England nunmehr alle Handelsschiffe von mehr als 5000 BRT bewaffnen. Von 3125 in Frage kommenden Handelsschiffen seien bereits 1920 bewaffnet.

Von gestern bis heute

Erste deutsche Schule in Tschentschau eröffnet. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frant, eröffnete in einem feierlichen Akt die erste deutsche Schule in Tschentschau für die Deutschen dieser Stadt. Der Generalgouverneur erklärte bei dieser Gelegenheit, diese Schule sei der Ausdruck der Verehrung, die die Volksdeutschen sich durch ihre Treue zum deutschen Volkstum vor aller Welt erworben haben.

Neun Deutsche der „Asama Maru“ werden freigelassen. Lautlich wird in Tokio mitgeteilt, daß am Donnerstag neun Deutsche von der „Asama Maru“ auf einem britischen Schiff in Yokohama eintreffen und Vertretern der japanischen Regierung übergeben werden.

Hat er zwei linke Füße? In Südafrika macht die Polizei zur Zeit Jagd auf einen merkwürdigen Mann, der die Schuhgeschäfte um linke Schuhe betriegt. Er läßt sich Musterzeichnungen in das Hotel bringen und zwar nur die linken Schuhe. Diese Fußendungen werden von den Geschäften für gefahrlos gehalten, da schließlich doch ein vernünftiger Mensch mit nur linken Schuhen nichts anfangen kann. Aber der Mann ist regelmäßig mit diesen Probenendungen verschwunden. Zuerst vermutete man, er werde vielleicht versuchen, an anderen Bläsen Schuhe für den rechten Fuß aufzusetzen. Aber diese Überlegung war falsch. Der Mann blieb bei seinen linken Schuhen. So nimmt man denn heute an, daß er ganz entschieden zwei linke Füße hat und mit diesen durchs Leben geht.

80 Tote bei dem Grubenunglück in der Nähe von Triest

80 Tote, 20. Februar. Die Zahl der Opfer des schweren Grubenunglücks in den Kohlenbergwerken von Arja bei Triest ist leider wesentlich höher als man zunächst annahm. Insgesamt sind bei der Explosion, deren Ursachen noch nicht bekannt sind, 80 Bergleute ums Leben gekommen und 100 meist leicht verletzt worden. Das Unglück hat sich in einer Tiefe von 280 Metern ereignet. Eine große Zahl der mehr als hundert Mann starken Belegschaft konnte sich durch Nebenstellen rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Vertikales und Sächsisches

Es gibt kein Müdewerden

Die Menschen können es kaum erwarten, daß sich die Erde nun endlich wieder nach langem Winterschlaf dem Leben zuwendet. Wenn auch der Winter noch nicht überwunden ist, so wissen wir aber heute doch, daß der Winter, der hart und schwer gewesen ist, auch uns nicht überwinden konnte. Wir brauchen kein Hehl aus den Schwierigkeiten zu machen, die er mit sich brachte, weil wir mit berechtigtem Stolz zurückblicken dürfen auf die gewaltigen Leistungen unserer Volksgemeinschaft, durch die wir aller Schwierigkeiten Herr geworden sind. Zu diesen Leistungen gehört an erster Stelle aber das Kriegswinterhilfswerk. Von Sammeltschlacht zu Sammeltschlacht haben sich die Gaben mehr und mehr gesteigert.

Heute ist wieder Sammeltag. Und wir wollen auch ihn wieder zu einem Sieg der Volksgemeinschaft werden lassen. Er steht im Zeichen des Kampfes gegen die letzten Winternöte und steht vor allen Dingen im Zeichen der deutschen Zukunft und unseres Glaubens an den Sieg. Unter den Sammlern sehen wir die Kinderreichen des deutschen Volkes, die für uns zugleich eine Mahnung sind, daß wir alle unsere Kräfte für Deutschlands Jugend einzusetzen haben. Diese Jugend soll einmal stolz auf unsere Generation blicken dürfen, durch die ihr Freiheit und eine glückliche Zukunft bereitet wurden. Die Sammeltschlachten des Kriegswinterhilfswerkes aber sind die Waffen, mit denen wir unsere Siege an der inneren Front erkämpfen. Und wie an allen Sammeltagen bisher, so wollen wir auch heute wieder zeigen, daß uns nichts zu viel ist und daß es für uns kein Müdewerden gibt. J. B.

Gerichte für den letzten Opfersonntag. Der Leiter der Wirtschaftsprüfungskommission und Beherbergungsgewerbe hat für den letzten Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes, den 10. März, angeordnet, daß in allen Gaststätten in der Zeit von 10 bis 17 Uhr nur folgende Eintopfgänge abgegeben werden dürfen: 1. Kartoffel- oder Gemüsesuppe mit Fleisch- einlage, 2. Pflaumenfleisch oder Pfefferpotthast, 3. Fischgericht oder Gemüsetopf nach Wahl.

Sparaktion auch bei den Autobahnarbeitern. In den Wohnlagern der Reichsautobahnen wird bereits mit gutem Erfolg eine Sparaktion in der Weise durchgeführt, daß der Betriebsführer auf Wunsch des Gefolgsmanne bestimmte Lohnbeträge einbehält und auf ein Sparkonto überweist. Das Sparen bei der Gefolgschaft soll künftig einen größeren Raum einnehmen, um so mehr, als es dadurch möglich ist, beispielsweise bei späteren Siedlungsbauten oder bei Erkrankungen dem Gefolgsmanne eine finanzielle Rücklage zu verschaffen. Die nachgeordneten Stellen werden angewiesen, in Zusammenarbeit mit den Sparkassen oder der Postsparkasse für das Sparen in den Wohnlagern zu werben.

Der Begriff der unzulässigen Geschwindigkeit. In vielen Prozessen wird festgestellt, daß ein Kraftfahrer zwar eine gesetzlich vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit nicht überschritten hat, aber doch unter den gegebenen Umständen zu schnell gefahren ist, als daß er das Fahrzeug noch rechtzeitig vor einem Hindernis hätte zum Stehen bringen können. Das Reichsgericht (Deutsches Recht, Seite 321/40) hat deshalb in seiner Rechtsprechung den Grundtatbestand formuliert, daß jede Geschwindigkeit unzulässig ist, die einen Bremsweg bedingt, der größer ist als die überrichtliche Strecke der Fahrbahn.

Wahlprüfung für Abiturienten mit Studienabsichten. Nach einer Vereinbarung des Reichsarbeitsführers mit dem Reichserziehungsminister haben ab 1. April 1940 sämtliche Abiturienten und Abiturientinnen mit Studienabsichten vor Beginn ihres Studiums den Reichsarbeitsdienst abzuleisten. Die Einberufung erfolgt zum 1. April 1940. Für die arbeitsdienstunfähigen Abiturienten und Abiturientinnen wird ein Ausgleichsdienst durchgeführt. An alle Abiturienten mit Studienabsichten ergeht daher der Aufruf, sich möglichst sofort, spätestens bis zum 15. 3. 40 bei der Reichsstudienführer, sozialpolitisches Amt, Abteilung Arbeits-, Wehr- und Ausgleichsdienst, Berlin W. 35, Friedrich-Wilhelm-Str. 22, zu melden. Der Ausgleichsdienst ist Pflicht. Der Ausgleichsdienst der arbeitsdienstunfähigen Abiturientinnen wird wie bisher bei der NSDAP im Rahmen des Hilfsdienstes Mutter und Kind abgeleistet.

Hilfskräfte im Volksschuldienst. Der Reichserziehungsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß während des Krieges jüngere Lehrkräfte aus den Städten vorübergehend zur Vertretung in Landstellen herangezogen werden. Die Vertretung dieser Lehrkräfte soll Nebstlehrlern übertragen werden, die für eine Beschäftigung auf dem Lande nicht mehr in Betracht kommen. Durch diese Maßnahme sollen Notstände ausgeglichen werden, die sich durch Einberufungen von Landlehrern ergeben können.

Haben Haie Schlafbedürfnis? Einigen Tieren sagt man nach, daß sie mit einer sehr geringen Menge Schlaf auskommen. Aber der Reiford unter den einigermassen entwickelten Tieren scheint in dieser Hinsicht der Hai zu halten. Denn man hat noch nie einen Hai schlafend gesehen. Wenn es einmal mit vieler Mühe gelang, ein solches Tier in einem Aquarium unterzubringen, dann raute es ohne Unterbrechung dauernd im Kreise herum. Tage, Monate, Jahre — bis endlich der Tod durch Entkräftung oder durch Alter eintrat. Aber auch im Meer hat man nie schlafende Haie gesehen. Selbst in der heißen Mittagssonne, wenn andere Fische ein wenig dösen und schlafen, obwohl die Augen weit offen bleiben, sind die Haie ewig auf der Suche nach einer anständigen Mahlzeit, die zu jeder Tages- und Nachtzeit willkommen ist. Man schließt daraus, daß die Haie in Wirklichkeit gar nicht schlafen, daß sie einfach kein Schlafbedürfnis haben und sich ihr Organismus nicht mit den Giften anreichert, die wir durch den Schlaf aus unserem Reichum in regelmäßigen Abständen herausbefördern müssen.

Großherzogin. Glück im Unglück. Der Arbeiter Reich, Schmiedgen aus Seeligstadt stürzte mit seinem Fahrrad so unglücklich, daß er mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Trotz seines Unfalls konnte sich der Glückselbe, daß er nicht von einem nachfolgenden Kraftwagen überfahren wurde, dessen Fahrer durch große Geistesgegenwart noch schlimmeres Unheil verhinderte.

Großherzogin. Goldene Hochzeit. Am 25. Februar feierten Eisenbahner i. R. Adolf Hermann Vogt, der fünfzehn Jahre lang die Haltestelle Kleinroßdorf verwaltet hat, und seine Ehefrau Ernestine Alwine geb. Hempel gesund und rüstig das Fest der goldenen Hochzeit.

Rammenau. Junggeh in Pflege. Der bei der von Hellsdorfschen Forstverwaltung angestellte Forstwart Hertwig stieß kürzlich im Revier auf ein abgemagertes, ermatetes Junggeh, das nicht mehr weiter konnte. Der Forstwart brachte das Tier nach seiner Wohnung, wo er es in einem geschützten Raum unterbrachte. In der Obhut seiner Frau, die dem Tier kräftige Nahrung reichte, erholte es sich schnell und ist nun wieder gesund und aufgefüttert. Es hat sich schnell an die liebevolle Umgebung gewöhnt.

Wilsheim. Erfolgreiche Rinderzucht. Der dem Reichsnährstand angegliederte Landes-Rinderzuchtverband Sachsen (Abt. A Schwarzweißes Tiefenland) führte im Ausstel-

lungsgelände der Landesbauernschaft Sachsen in Dresden-Reid seine 19. Zuchtbullenversteigerung durch, bei der 62 fast durchweg einjährige Zuchtbullen zu guten Durchschnittspreisen abgesetzt werden konnten.

Leipzig. 75 Jahre Feuerwehr. Mit dem Beginn des neuen Monats kann die Leipziger Berufsfeuerwehr auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken, nachdem die Reichsmessestadt bereits nahezu 500 Jahre auf ein geordnetes Feuerlöschwesen zurückblicken kann. Die älteste Feuerordnung datiert aus dem Jahre 1445. Die Entwicklung des Feuerlöschwesens ging danach ständig weiter, so daß nach Einführung der ersten Abprosspritzen und der Einführung von Wasserhydranten im Jahre 1864 im folgenden Jahr die Berufsfeuerwehr als Reorganisation des Feuerlöschwesens ins Leben trat und ihre segensreiche Arbeit aufnahm. Der erste Branddirektor wurde 1874 ernannt, und 1911 begann die Motorisierung der Feuerwehr. 1920 übernahm die Berufsfeuerwehr auch den Unfall- und Krankentransport.

Dresden. Beim Auftauen tödlich verunglückt. Bei dem Versuch, eine Wasserleitung aufzutauen, verunglückte am Martin-Luther-Platz der 64jährige Paul Reinsch tödlich. Der Verunglückte, der Holzbohle verwendete, wurde während der Auftauarbeiten bewußtlos, offenbar durch die Kohlenstaube, die sich gebildet hatten. Die Kleidung fing Feuer, und er erlitt schwere Brandwunden, denen er erlag.

Chemnitz. Prof. Dr. Wicke †. Hier starb unerwartet im Alter von 88 Jahren Professor Dr. phil. Fritz Wicke. Der Verstorbene wirkte über dreißig Jahre an der Staatlichen Akademie für Technik in Chemnitz als Lehrer für Mathematik und Darstellende Geometrie und erkreute sich in Fachreisen als Wissenschaftler größter Wertigkeit.

Obernhau. Auf der Straße angeschossen. Ein noch ungeklärter Vorfall beschäftigt die hiesige Polizei. Auf der Kirchberger Straße wurde ein 24jähriger Mädchen von einem unbekanntem Mann angeschossen. Der Schuß rina durch den linken Unterarm der Verletzten, die Aufnahme in einer Klinik fand. Der Täter entkam in Schube der Dunkelheit.

Wilsau-Gastau. Bestrafter Leichtsin. Auf der Kirchberger Straße veruchte der zwölfjährige Schüler B. auf ein fahrendes Geschirr von hinten aufzusteigen. Ein das Ruhrwerk überholender Kraftwagen kam ins Scheudern und stieß gegen das Geschirr, wobei der Junge einen komplizierten Schenkelbruch davontrug.

Grina. Pferd vor Ertrinken gerettet. Am Wiesenrand brach ein Pferd in einen Graben ein und stürzte, als es sich befreien wollte, in den an dieser Stelle sehr tiefen Wiesenbach. Die Versuche, das Pferd herauszu ziehen, mißlangten. Die Feuerlöschpolizei mußte zu Hilfe kommen, bei deren Eintreffen das Pferd fast verfunken war. Es konnte nur mit Hilfe des Rutschers den Kopf noch über Wasser halten. Nach langer Zeit konnte das Pferd endlich geborgen werden, und es brauchte noch geraume Zeit, ehe es wieder allein auf den Beinen stehen konnte.

Hofrat Seyffert †

In Dresden starb kurz nach Vollendung des 78. Lebensjahres Hofrat Prof. Dr. h. c. Oskar Seyffert. Sein Name ist mit der sächsischen Volkstunde und Volkskunst eng verbunden. Sein Werk war die Schaffung eines Museums der sächsischen Heimatkunde in Dresden, das nach ihm „Oskar-Seyffert-Museum“ genannt wurde. Bis zuletzt wirkte Oskar Seyffert als Vorsitzender des Landesvereins Sächsischer Heimatforscher. Dem Verstorbenen wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Ehrungen zuteil, bis ihm der Führer im Jahre 1936 die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verlieh.

Venus und Jupiter „tanden“ sich

Die schön leuchtet der Abendstern... — Die Planeten und Mutter Erde. — Ihre Entfernung und Größenverhältnisse.

Eine besonders interessante Konstellation war in diesen Tagen am Himmel zu sehen: Jupiter und Venus hatten sich am wintertlichen Firmament gefunden. Sie stehen noch immer in geringem Abstände voneinander. Venus, unser „Abendstern“, ist der hellere von beiden, die nunmehr bereits wieder auseinanderstreben. Dieses Himmelschauspiel gibt Veranlassung, uns einmal kurz in der Welt der Planeten umzusehen.

Von den Planeten kommen bei einer Besprechung ihrer Größenverhältnisse im Vergleich zu unserer Erde nur die acht Hauptplaneten, unter denen sich die Erde selbst befindet, in Frage. Denn die sogenannten Asteroiden oder Planetoiden, deren man gegenwärtig etwa 175 kennt, sind von verhältnismäßig so winzigem Umfange, daß sie z. B., alle zu einer Kugel vereinigt, noch nicht dem hundertsten Teile des körperlichen Inhalts unseres Mondes gleichkommen würden.

Jene acht Hauptplaneten sind, nach der Reihenfolge ihres Abstandes von der Sonne geordnet, wobei wir die jedesmalige mittlere Entfernung von der letzteren in Millionen geographischer Meilen eingeklammert beifügen: Merkur (78), Venus (145), Erde (200), Mars (305), Jupiter (1042), Saturn (1911), Uranus (3891), Neptun (6024).

Bezüglich der gegenseitigen Größenverhältnisse dieser Himmelskörper nimmt die Erde mit einem Durchmesser von 1719 geographischen Meilen beinahe eine mittlere Stellung ein, indem drei derselben kleiner sind als sie, nämlich (wir fügen jedesmal die Angabe des Durchmessers in geographischen Meilen eingeklammert hinzu: Venus (1640), Mars (910) und Merkur (650), vier dagegen größer: Uranus (7460), Neptun (7830), Saturn (16680) und Jupiter (19380). Der kleinste Hauptplanet, der Merkur, ist gegen 20mal kleiner als unsere Erde, sein körperlicher Inhalt beträgt nur gegen 132 000 000 Kubikmeter. Der Neptun, der äußerste und am weitesten bekannte Planet, den Galilei am 23. September 1846 nach Leverriers Berechnung entdeckte, ist im Durchmesser gegen 4 1/2mal, dem Rauminhalt nach etwa 91mal so groß als die Erde. Dem bloßen Auge ist er unsichtbar — Der Mars, durch seine rote Färbung am nächtlichen Sternenhimmel ohne Fernrohr leicht aufzufinden, fast ein Körperinhalt etwa ein Siebentel der Erde. Der Jupiter, in einem gelblichen Lichte strahlend und nur der Venus, unserem Morgen- und Abendstern, an Glanz nachstehend, ist an körperlichem Inhalt gegen 1300mal größer als unsere Erde, während, wie wir zur Vergleichung beifügen, der Sonnenkörper noch über millionmal größer ist als die winzige Kugel, auf der wir leben.

1. März.

1264: Markgraf Dietrich von Landsberg nimmt die Besucher der Leipziger Märkte in seinen Schutz. — 1868: Der Admiral und preussische Staatsrat Adolf v. Trotha in Koblenz geb. — 1871: Einzug der Deutschen in Paris. — 1935: Das Saargebiet kehrt zum Deutschen Reich zurück; Adolf Hitler im Saarbrücken. Sonne: A. 6.48, U. 17.33; Mond: A. 1.39, U. 10.34 Uhr.



Die Jungmädelschaft

Wenn die „Neue“ ihre Anmeldung unterschrieben hat und nach vier Probeheimnachtsmittagen am 19. April aufgenommen worden ist, ist sie noch lange kein richtiges Jungmadel. Das sieht man schon äußerlich: sie trägt nur M.-Rock und Bluse und H.-Abzeichen, aber noch nicht Halstuch und Knoten. Ehe sie diese verliehen bekommt, muß das neu eingetretene Jungmadel innerhalb von 6 Monaten die M.-Probe ablegen. Sie verlangt außer sportlichen Leistungen (Weitsprung, Lauf, Wurf) noch Geschicklichkeitsübungen (Rolle vor- und rückwärts, Sprung aus 1 Meter Höhe, durch ein schwingendes Seil laufen, Aufstehen ohne Zuhilfenahme der Hände) und einer Tagesfahrt. Danach erst erhält das zehnjährige Madel das Zeichen unseres Bundes Halstuch und Knoten in einer Feier am 2. Oktober, dem Tag des 1. Reichsjugendtreffens 1932 in Potsdam. Die regelmäßige Teilnahme an den Heim- und Sportnachtsmittagen, der Lager- und Fahrten führen dann zur Erlangung des M.-Leistungsabzeichens, dessen Erwerb die Pflicht eines jeden Jungmädels ist. Zu den erhöhten sportlichen Bedingungen kommen noch die Fragen der weltanschaulichen Schulung und die Teilnahme an einer 1/2-Tagesfahrt. Das Jungmadel muß Bescheid wissen über das Leben des Führers und seine Bewegung, über die Hitlerjugend, über das Deutschtum in aller Welt und über die Heimat. Zu diesen Themen wird von der M.-Untergauleiterin oder einer von ihr beauftragten Führerin ein Heimabend gehalten, an dessen Gestaltung sich die Jungmadel, die das M.-Leistungsabzeichen ablegen, rege beteiligen müssen. Auch hier steht die Gesamtleistung der M.-Schafft vor dem Herausstellen des Wissens einer Einzelperson. Während der Fahrt und des Aufenthaltes in der Jugendherberge werden den Jungmadeln Aufgaben zugeteilt, z. B. Rehr-, Tisch-, Ordnungsdienst usw. Außerdem wird die Kenntnis der wichtigsten Kartenzeichen und der heimischen Baum- und Getreidearten verlangt. Das Leistungsabzeichen will, daß das Jungmadel die Augen offen hält, wenn es durch die Natur streift.

Sat das Jungmadel alle Bedingungen erfüllt, bekommt es vom Reichsjugendführer das M.-Leistungsabzeichen verliehen und wird damit nach vier Jahren Dienst im Jungmadelbund am Geburtstag des Führers in den BDM. überwiesen.

Geschäftliches

Kirchengemeindeblätter abholen!

Neueste Drahtberichte

Verfälschte Spähtrupp-Unternehmen — Geringe Fliegertätigkeit — 2 feindliche Flugzeuge über der niederländischen Grenze eingeflogen

Berlin, 29. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Spähtruppunternehmungen im Grenzgebiet westlich Merzig und nordwestlich Weissenburg erlitt der Feind Verluste und mußte mehrere Gefangene in unserer Hand lassen.

In der Nacht vom 27. zum 28. Februar flogen einzelne feindliche Flugzeuge in Nordwest-Deutschland ein, darunter zwei über die niederländisch-deutsche Grenze. Am 28. Februar war die Fliegertätigkeit gering. Die Luftwaffe führte lediglich Grenzüberwachungsflüge durch.

Verheerende Ueberschwemmungen in Nord-Kalifornien

San Francisco, 29. Februar. In Nord-Kalifornien wurde durch die Schneeschmelze und durch Wolkenbrüche verheerende Ueberschwemmungen verursacht. Besonders schwer wurde das Sacramento-Tal von der Katastrophe betroffen. Ueber 4000 Personen sind obdachlos geworden. Das Hochwasser vernichtete die Ernte. Der Schaden wird auf über 1 Million Dollar geschätzt.

Ersparnisse eines Gefallenen gestohlen — Todesstrafe als gerechte Sühne

Leitmeritz, 29. Februar. Das Sondergericht beim Oberlandesgericht Leitmeritz verurteilte den 19jährigen Paul Alfred Richter aus Elbogen als Volkschädling zum Tode. Richter hatte sich nicht gescheut, ein von besonderer Gefährlichkeit zeugendes Verbrechen zu begehen. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß ein Sohn der Häuslerin Baumgarten in Großsiechdorf

bei Eger auf dem Schlachtfelde von Moblin den Heldentod gefunden hatte. In HJ-Uniform, zu deren Tragen er kein Recht hatte, ebenso wie auch nicht zum Tragen des Eisernen Kreuzes 1. Klasse erziehen er bei der Mutter des angebliehen Kameraden und lag ihr vor, er habe zusammen mit ihrem Sohn bei Moblin gekämpft. Die Mutter schenkte ihm Vertrauen, daß der Verbrecher schwer enttäuscht, denn er entwendete der Frau einen Geldebetrag von RM. 30.—, den der Gefallene zu Lebzeiten noch gespart hatte. Die Bestohlene entdeckte den Diebstahl erst nach dem Weggang Richters, doch konnte dieser bald festgenommen werden. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß diese gemeine Handlungsweise nur mit der Tat eines Leichenfledderers verglichen werden könnte.

Kirchennachrichten

Pulsnitz

Sonntag, 3. 3.: 9 Uhr Gottesd. m. anshl. Abendm. M. Nachm. 5 Uhr Passionsandacht m. Abendm. R.

Donnerstag, 7. 3.: 3/8 Uhr Christl. Frauendienst P. M. S. i. d. Pfarrtute.

Dhorn

Mittwoch, 6. 3.: 1/3 Uhr Altenvereinigung im Ratskeller.

Oberstein

Mittwoch, 6. 3.: 3/8 Uhr Christl. Frauendienst (Windmühle).

Oberlichtenau

Sonntag, den 3. März: 1/29 Uhr Gottesfeier im Kirchengemeindezimmer.

Obergersdorf

Sonntag, 3. 3.: 9 Uhr Pbdg., 1/2 11 Rdg. im Pfarrh., 3 Uhr in Weizb. (bei Fr. Aug. Thomschke).

Bereinsnachrichten Dhorn

Ziegenzüchterverein Dhorn: Sonntag, 3. März 1940, wichtige Hauptversammlung nachmittags 4 Uhr in der Miltelschänke.

Amtlicher Teil

Schweinezählung

Nach einem Rundschreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 22. Januar 1940 hat am 4. März 1940 eine Zählung der Schweine stattgefunden, mit welcher eine Ermittlung der Kälbergeburten in den Monaten Dezember 1939, Januar und Februar 1940 verbunden ist.

Wer vorsätzlich dem mit der Zählung Beauftragten gegenüber falsche Angaben macht, wird mit den in § 9 des Gesetzes über Viehzählung vom 31. 10. 1938 angedrohten Strafen bestraft.

Pulsnitz und Dhorn, am 29. Februar 1940.

Die Bürgermeister.

Pfefferküchler oder Bäcker,

weibliche Arbeitskraft für Betrieb und stundenweise Aushilfe für schriftl. Arbeiten gesucht

Oswald Köhler, Stammhaus, Inh. Willy Günther, Sonig- und Lebkuchfabrikation, Pulsnitz, Adolf Hitler-Str. 19.

Wellblech-Garage

zu kaufen gesucht. Hermann Seifert, Bismarckplatz 7.

Dr. Schieffers Stoffwechselsalz Blutreinigungstee verschiedener Firmen, Wachholderbeersaft lose und in Gläsern, Heidekraut Knoblauchperlen führt die

Mohren-Drogerie Weraer Polste.

Die kleine Anzeige

hat Erfolg!

Meiner geehrten Kundschaft von Dhorn und Umgebung gebe ich hiermit bekannt, daß ich mein Geschäft wegen Einberufung

vorübergehend geschlossen

habe.

Kurt Anders, Schuhwaren, Dhorn.

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern.

Verlobt:

Ramenz: Annelies Hahn — Erwin Pech, Wfz.

Vermählt:

Radeberg: Erich Herberg und Irmgard geb. Richter.

Gestorben:

Königsbrück: Frau Helene Antonie Krehshmar geb. Dobewitz.

Schwoosdorf: Frau Selma Böhm geb. Klemann.

Radeberg: Schuldirektor i. R. L. Adler.

Großhermannsdorf: Frau Agnes Pfennig geb. Demelt.

Gestern Mittag verschied nach schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser lieber Vater und Großvater

Herr Karl Mickan.

In stiller Trauer

die Hinterbliebenen

Pulsnitz, den 29. Februar 1940.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 2. März, nachmittags 1/3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt. Zugesandte Kranzspenden bitte beim Friedhofsmeister abgeben.

Herzlichen Dank

sagen wir allen, die beim Heimgange unseres lieben unvergesslichen Entschlafenen

Herrn Emil Schimang

ihre Teilnahme durch Wort und Schrift, Blumenschmuck und ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte zum Ausdruck gebracht haben.

Mühe und Arbeit war dein Leben, Ruhe hat dir Gott gegeben.

Pulsnitz M. S., den 29. Februar 1940.

Die tieftrauernde Gattin nebst Hinterbliebenen.



ROMAN VON MARIA RENEE DAUMAS

TURHEBER: RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(35. Fortsetzung.)

Einen Augenblick war es still im Gemache, sogar Jutta hielt in einem unwillkürlichen Gefühl von Grauen über das Gehörte ihren Spott zurück. Nach einer Weile sagte sie:

„Bei dem Feste von Rostock begegneten die dänischen und brandenburgischen Ritter uns Wismarern recht freundlich und gefellig.“ Sie schloß die Augen und dachte an den Tanz im Arme des dänischen Ritters an einem der Abende, da sie mit ihrem Vater bei dem Feste König Erichs geweilt, und auch an die Stunde unter der großen Linde, nicht weit vom Tanzplatz entfernt, da er, von ihrer Schönheit rasch entzündet, sie immer wieder seiner Liebe versicherte.

Sie hatte sich nicht an ihn verloren, die schlaue Patrizertochter, aber sie wußte es, sie hatte Feuer in sein Blut gegossen, und er hatte ihm beim Abschiede versichert, daß er ihrer stets gedenken werde, daß sie sein Herz besitze und daß er nach Wismar kommen wolle, sie wiederzusehen.

Und sie gedachte desgleichen des Brandenburger's Armin von Dehna, der ihr seine Gunst bezeigt und ihr versprochen hatte, er wolle sobald als tunlich von seinem Herrn, dem Markgrafen Waldemar, Urlaub nehmen, nach Wismar kommen und sie von ihrem Vater zur Ehe begehren, obgleich sie nicht von Adel war, sondern nur eines Bürgers Kind.

Ein Klopfen schreckte die drei auf, die jeder für sich ihren Gedanken nachgegangen hatten.

Der Bürgermeister ging die Tür zu öffnen, vor der einer der Stadtknechte stand, der ihn zu sprechen beehrte.

In diesem Augenblick beugte sich Rode über den Tisch, und seine Augen brannten auf dem Antlitz des Mädchens.

„Jutta, der Stadt droht Gefahr,“ sagte er leise und drängend. „Euer Vater ist bei Jahren, Ihr aber bedürft eines starken Schutzes. Ihr wißt, daß Euer Vater unsere Verbindung wünscht, wißt, daß ich Euch liebe, mehr als mein eigenes Leben, wißt, daß ich vermögend bin und Euch zu bieten vermag, was Euer Herz begehrt. Wändigt endlich Euren Stolz und Eure übermüthige Laune, mit der Ihr mich und uns alle quält, werdet mein Weib, auf daß ich das Recht gewinne, Euch zu schützen.“

Er streckte die Hand nach ihr aus, aber sie lehnte sich nur tiefer in den Sessel zurück und lachte wieder spöttlich.

„Nein, Herr Stadtschreiber, hundertmal nein! Jutta Wendt wird nicht in den engen Stuben von Wismar verfaulern, vor der Zeit alt und verbraucht werden als ehfame Bürgersfrau, auf einem Schlosse, einer Burg will ich wohnen, und dort mit einem Kühnen, Stolzen, Freien haufen, dem werde ich mich willig schenken.“

Der Stadtschreiber war tief erblaßt. Er preßte die Hände zu Fäusten.

„Das kann Euer Ernst nicht sein, Jutta — dieser Hochmut muß notwendig seine Strafe finden.“

Sie lachte hell auf und wollte etwas erwidern, in diesem Augenblicke aber hatte der Bürgermeister sein Gespräch mit dem Draußenstehenden beendet und kehrte mit sorgenvollem Gesicht wieder zum Tische zurück. In gleicher Zeit bröhrnte ein dumpfer Lärm von ferne, es mochte vor dem östlichen Tore sein. Die Brandenburgischen rannten mit mächtigen Belagerungsmaschinen dagegen an.

„Gott sei uns gnädig,“ sagte der Bürgermeister und schlug ein großes Kreuz auf seiner Brust. „Sie werden in die Stadt eindringen!“

Und dann war es geschehen: Wismar war von den Verbündeten erobert worden!

Tasfer hatten die Bürger sich verteidigt, hatten sogar in der letzten Verzweiflung einen Ausfall aus der Stadt gemacht und den Belagerern empfindliche Verluste zugefügt, schließlich aber hatten sie der Uebermacht weichen müssen. Sie hatten sich jedoch nicht eber ergeben, bis die Eroberer, zum letzten und stärksten Sturme übergehend, in die Stadt eingedrungen waren. Jetzt stritten die dänischen, mecklenburgischen und

brandenburgischen Ritter und Landsknechte jugend, raubend, plündernd und mordend durch die Straße.

Der hartnäckige Widerstand hatte die Belagerer gereizt, nun nahmen sie Rache an der Bevölkerung.

Der Bürgermeister von Wismar, seine Tochter und viele reiche Patrizier wurden gefangen genommen und in Gewahrsam gehalten. Man hatte davon Abstand genommen sie zu töten, denn erst wollte man Auskunft von ihnen erlangen, über den Verbleib der Schätze, die diese reiche Stadt besitzen mußte. Und dann wollte man sich schlüssig werden, ob man nicht von diesen hervorragenden Persönlichkeiten, die alle recht vermögend sein mochten und ihrer Stadt teuer und wertvoll, nicht lieber ein hohes Lösegeld nehmen sollte, als sie schlächterhand hinzurichten.

Gedemüthigt war die Stadt ohnehin reichlich und so weit zerstückt, daß sie sich auf Jahre von diesem Schlage nicht erholen würde.

Ein Festmahl vereinigte am Abend die verbündeten Fürsten, die Befehlshaber über die Truppen, zahlreiche Ritter und Offiziere des Söldnerheeres im großen Saale des Rathauses zu Wismar, der besiegten Stadt.

Auf erhöhtem Sessel, am oberen Ende der langen Tafel, saß der König, neben ihm die vornehmsten seiner Verbündeten, darunter der brandenburgische Markgraf Waldemar und der Herzog von Mecklenburg. Und auch der junge Johann, der ständige Begleiter des Markgrafen, der allen Gegenworstellungen seiner Umgebung zum Trost darauf bestanden hatte, daß sein Mündel die Belagerung von Wismar mitmache, saß bleich und von Grauen übermannt von all dem Schrecklichen, das er in diesen Tagen gesehen, unter den Rittern.

In der Nähe des Königs hielt sich, wie ein Recke aus grauen Vortagen anzuschauen, Arnulf, sein Waffenmeister auf.

Er war es eigentlich, dem die Ehre des Tages gebührte, denn durch seine letzten unerhörten Kraftanstrengungen, seine Umsicht, ja seine Allgegenwart bei den Truppen, war es endlich gelungen in die Stadt einzudringen.

Nun saß er also, die langen grauen Haare wirt in der gefurchten Stirn, die Augen scharf und ohne Güte, fast monumentaler Erhabenheit unter den andern.

Die Herren tranken einander zu, froh und stolz ihres Sieges, die mächtigen Humpen immer wieder schwenkend. (Fortsetzung folgt.)

